

Birgit Averbeck/Filip Caby/Björn Enno Hermans/Ansgar Röhrbein (Hg.)

Kooperation im Kinderschutz

Handbuch für eine systemische Praxis

Joachim Wenzel, Stephanie Jaschke

**Kinder- und Jugendschutz in digitalen Lebenswelten (Teil 3):
Systemischer Ansatz im Umgang mit digitalen Risiken**

*Auszug aus dem Onlinematerial zu »Kooperation im Kinderschutz –
Handbuch für eine systemische Praxis«*

1. Auflage 2023



Kinder- und Jugendschutz in digitalen Lebenswelten (Teil 3): Systemischer Ansatz im Umgang mit digitalen Risiken

Joachim Wenzel, Stephanie Jaschke

Bisher wurden die veränderten Lebenswelten der Kinder und Jugendlichen durch Digitalisierung, die sich wandelnden technischen und rechtlichen Gegebenheiten (Teil 1) sowie die sich daraus entwickelnden neuen Gefahren und die beteiligten Akteure beim digitalen Kinder- und Jugendschutz dargestellt (Teil 2). Es wurde ausgeführt, dass in digitalen Welten nur in Kooperation der verschiedenen Akteure, einschließlich der Kinder und Jugendlichen selbst, Kinder- und Jugendschutz angemessen realisiert werden kann. Nun gilt es abschließend zu beleuchten, welche Aspekte bei systemischen Kinder- und Jugendschutzkonzepten vor dem Hintergrund von Digitalisierung zentral sind. Dabei wird aufgezeigt, wie professionell mit den vielfältigen Risiken und Herausforderungen umgegangen werden kann. Zum Schluss werden konkrete Methoden und Interventionen vorgestellt, die Fachkräfte auf den aktuellen Stand zur Thematik bringen und dazu beitragen, Kooperation anzuregen sowie die im System vorhandenen Ressourcen zu nutzen.

Die Herausforderungen im Kinder- und Jugendschutz mit Blick auf die digitalen Entwicklungen sind vielfältig und im Feld der Sozialen Arbeit sehr komplex (Kutscher et al., 2020). Es gibt dringenden Handlungsbedarf auf verschiedenen Ebenen. Das führt jedoch bei vielen Akteuren zu steigendem Überforderungserleben und Gefühlen von Hilflosigkeit, da auch andere Fragen und Themen

in Erziehung und Bildung dringend und wichtig sind. Insofern wären Strategien hilfreich, die einerseits den Druck, alles gleichzeitig voranbringen zu müssen, herausnehmen, andererseits Perspektiven aufzeigen, die nach und nach dazu beitragen, der Medienthematik im Kinder- und Jugendschutz angemessen begegnen zu können.

Tabelle 1 zeigt, dass es zentral ist, Grundwissen im Umgang mit digitalen Gefahren beim Kinder- und Jugendschutz zu erlangen. Das gilt auf allen Ebenen. Dabei kristallisiert sich heraus, dass die Frage der Fort- und Weiterbildung der Fachkräfte in der Kinder- und Jugendhilfe eine Schlüsselstellung einnimmt. Ohne die notwendigen Grundqualifikationen können, weder in Einzelfällen noch strukturell (etwa in der Konzeptions- und Netzwerkarbeit), fachlich fundierte Ansätze erarbeitet und umgesetzt werden. In einem gemeinsamen Positionspapier zu Konsequenzen für die Kinder- und Jugendhilfe nach Corona haben die Arbeitsgemeinschaft der Obersten Landesjugend- und Familienbehörde (AGJF) und die Bundesarbeitsgemeinschaft Landesjugendämter im Dezember 2021 ausdrücklich postuliert, dass in Bezug auf die Fortbildung der Fachkräfte »Schulungen mit digitalen Medien zur Kompetenzerweiterung absolut notwendig« sind (AGJF u. BAG Landesjugendämter, 2021). Auch die Deutsche Hauptstelle für Suchtfragen hat zusammen mit dem Fachverband Medienabhängigkeit in einer gemeinsamen

Tabelle 1: Interventionsebenen und -richtung

Ebene	Zielgruppen	Interventionsrichtung
Zu Schützende	Kinder, Jugendliche	<ul style="list-style-type: none"> - Grundwissen im Umgang mit digitalen Gefahren erlangen - Kennenlernen zentraler Hilfemöglichkeiten - Ressourcenaktivierung zum Selbstschutz - Über Gefahren kommunizieren lernen
Erziehungs-/ Bildungssystem	Eltern, Erziehende, Lehrkräfte	<ul style="list-style-type: none"> - Grundwissen im Umgang mit digitalen Gefahren erlangen - Einer Engführung auf Reglementierung, wie etwa Nutzungszeiten, widerstehen - Kinder/Jugendliche altersgemäß zum Selbstschutz anregen - Gesprächsangebote auch zu heiklen Themen anbieten
Kinder- und Jugendhilfe	Fachkräfte, politisch Verantwortliche	<ul style="list-style-type: none"> - Grundwissen im Umgang mit digitalen Gefahren erlangen - Ressourcen vor Ort, regional und überregional eruieren und verfügbar machen - Eltern, Erziehende und Lehrende zu Kooperation anregen - Konzepte für übergreifende Netzwerkarbeit entwickeln - Entwicklung eines datenschutzkonformen Messengers durch Bund und Länder

Stellungnahme erklärt, dass es für Prävention und Frühintervention von Medienabhängigkeit bedeutsam ist, dass sich Fachkräfte unterschiedlicher Disziplinen gegenseitig qualifizieren (DHS u. FV-Medienabhängigkeit, 2020, S. 11): »Die Qualifizierung von Fachkräften aus dem Gesundheitswesen, aus Jugendhilfe und Schule, aus der Medienbildung ermöglicht auch die Entwicklung und Stärkung der Zusammenarbeit der unterschiedlichen Disziplinen sowie von Vernetzungsstrukturen der unterschiedlichen Fachgebiete. Hiermit sollte eine wechselseitige Qualifizierung verbunden werden.«

Das Zitat macht deutlich, dass eine »einfache« Qualifizierung der Fachkräfte der Kinder- und Jugendhilfe zu Fragen der Medienbildung zu kurz greifen würde. Vielmehr wäre es angezeigt, aus Perspektive der unterschiedlichen Disziplinen – aber im gemeinsamen Diskurs – die Fragen und Probleme der verschiedenen Handlungsfelder herauszuarbeiten und fachlich fundiert Handlungsansätze zu entwickeln. Der im Rahmen dieser Veröffentlichung dargelegte Ansatz mit seinen systemischen Haltungen, einschließlich konkreter Methoden und Interventionen, könnte Anhaltspunkte bieten, einen ressourcenorientierten und kooperativ-vernetzten Kinder- und Jugendschutz in der Kinder- und Jugendhilfe auch in digitalen Lebenswelten voranzubringen.

Die Herausforderungen von Technik und Recht sind, im Gegensatz zu den dargelegten Qualifizierungsfragen, teilweise nicht lokal oder regional zu lösen. Sie können nur auf einer übergreifenden fachlichen und politischen Ebene gelöst werden. Es steht mittlerweile außer Frage, dass die vielfältigen Probleme und Prozesse, die unter dem Begriff »Digitalisierung« diskutiert werden, auch im Feld sozialstaatlicher Hilfen aktiv gestaltet werden müssen. So haben bereits 2017 das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMSFJ) und die Bundesarbeitsgemeinschaft der Freien Wohlfahrtspflege (BAGFW) eine Vereinbarung zur Organisationsentwicklung der Freien Wohlfahrtspflege unter den Vorzeichen der Digitalisierung geschlossen, die 2020 erneuert wurde (BMFSFJ u. BAGFW, 2020). Das ist für die Entwicklung der einzelnen Organisationen sicherlich bereichernd, wird aber vom Ansatz her den virulenten Problemen vor Ort nicht gerecht.

Anders als in anderen Feldern, etwa in der privaten Wirtschaft, gibt es ein strukturelles Technikdefizit im Feld der Kinder- und Jugendhilfe, das in der Coronakrise besonders augenscheinlich sowie

verstärkt zutage getreten ist. Während Lockdown und Quarantäne bzw. Isolation konnten manche auf Hilfe angewiesene Kinder und Jugendliche von Fachkräften nicht erreicht werden, da es keine rechtskonformen Kommunikationswege gab. Ungesicherte Wege wurden teilweise verboten. In diesem Feld fehlt es nicht nur an Investitionsmitteln, sondern auch an einer verbandsübergreifenden organisatorischen Infrastruktur und Lobby. Als Beispiel kann etwa ein fehlender Messenger in der Kinder- und Jugendhilfe dienen. Um die Minderjährigen in ihren heutigen Lebenswelten erreichen zu können, müsste es eine einfache und für Kinder und Jugendliche kostenlose Messenger-App für Smartphones geben, die den rechtlichen Anforderungen des Datenschutzes (EU-Datenschutzgrundverordnung) und der strafrechtlichen Schweigepflicht der Fachkräfte (§ 203 Strafgesetzbuch) genügt. Technisch wäre das auf Bundesebene relativ kostengünstig zu realisieren im Vergleich zu den staatlichen Mitteln, die regelmäßig in das Feld fließen. Es könnte etwa eine zentrale Stelle geben, beispielsweise ein Konsortium, das die Probleme der Fachkräfte und Einrichtungen vor Ort aufgreift und digitale Lösungen organisations- und verbandsübergreifend entwickelt sowie bereitstellt. Hier genügt es nicht, dass der Staat hohe datenschutzrechtliche Hürden aufbaut, sondern er ist auch in der Pflicht, dafür Sorge zu tragen, dass die Kinder- und Jugendhilfe sie in der Praxis überwinden kann. Mit dem Ergebnis, dass die Kinder und Jugendlichen von den sozialstaatlichen Hilfen sicher und rechtskonform erreicht werden können.

Über den technischen Gestaltungsbedarf hinaus gibt es, wie beschrieben, auch rechtliche Fragen, die in den digitalen Lebenswelten neue Bedeutung gewinnen und in der Jugendhilfe thematisiert werden sollten. Bei manchen Delikten ist es im Internet leicht, sich strafbar zu machen, ohne dass sich die Jugendlichen der Strafbarkeit überhaupt bewusst werden (etwa illegale Downloads). Darüber hinaus gibt es über digitale Medien neue Formen der Sexualität, die unangemessen kriminalisiert werden. Einige Strafrechtvorschriften stammen noch aus dem 19. Jahrhundert, also einer Zeit, als die Sexualmoral eine sehr andere war und die Sexualforschung nicht so fortgeschritten wie heute. Hier ist ein fachlicher Diskurs auf fachpolitischer Ebene dringend angezeigt. Die Ressourcen der Justiz sollten hier besser für ein wirksames Vorgehen gegen Sexualstraftäter verwendet werden, statt Jugendliche zu

kriminalisieren, die einvernehmlich sexuelle Handlungen vollziehen und sich altersmäßig sowie im erlebten Machtgefälle kaum unterscheiden.

Das Aufwachsen der Kinder und Jugendlichen wird zunehmend von Algorithmen und Künstlicher Intelligenz (KI) beeinflusst, etwa durch Ergebnisse in Suchmaschinen und inhaltliche Vorschläge in Internetportalen (Youtube, Facebook, TikTok etc.). Der Diskurs ist längst auch im Feld von Beratung und Sozialer Arbeit angekommen (Schneider u. Seelmeyer, 2018). Die Anfragen an das professionelle Feld gehen dabei in zwei unterschiedliche Richtungen. Zum einen stellt sich die Frage, inwieweit Algorithmen und KI Gefahren für das Kindeswohl darstellen und wie diesen begegnet werden sollte. Zum anderen ist die Frage, welche Rolle Algorithmen und KI künftig in der professionellen Arbeit spielen sollen: ob und gegebenenfalls welches fachliche Handeln sie ersetzen können und sollen oder ob sie lediglich in dienender Funktion die Fachkräfte, etwa bei der Einschätzung einer Kindeswohlgefährdung, unterstützen sollten.

Bei all den Herausforderungen sei darauf hingewiesen, dass die digitalen Welten nicht nur neue Gefahren, sondern auch neue Chancen und Ressourcen mit sich bringen, die genutzt werden können und sollten. So könnte etwa das, was es in der Menschheitsgeschichte bislang kaum gab, dass Kinder und Jugendliche in bedeutsamen Kulturtechniken vielen Erwachsenen voraus sind, für ein partnerschaftliches Miteinander dienlich sein: Zu einem neuen partnerschaftlichen Miteinander könnte es dann kommen, wenn sich die einen von den anderen, vor dem Hintergrund einer gegenseitigen Offenheit und Neugier, etwas zeigen lassen und umgekehrt. Angemessen genutzt, können Neue Medien Wissen zur Verfügung stellen und die gemeinsame Freizeitgestaltung der Familien ergänzen, so kann etwa das Schreiben über Chats die Kommunikation erleichtern oder sogar anregen. Gemeinsames Lernen und Entdecken wäre somit eine Perspektive, die für alle Beteiligten bereichernd sein kann. Solche Erfahrungsmöglichkeiten anzuregen wäre durch gezielte Netzwerkbildung möglich. Für die Kinder und Jugendlichen, die sich zu Hause und im unmittelbaren Wohnumfeld nicht wohlfühlen oder sogar Gewalt erfahren, stellen die digitalen Kommunikationsplattformen auch neue und niedrigschwellige Möglichkeiten dar, Hilfe zu erfahren und per Social Media nicht allein zu bleiben.

Für einen nachhaltigen Kinder- und Jugendschutz in Bezug auf digitale Medien ist es für die Verantwortlichen zentral, weder untätig zu bleiben noch in Aktionismus zu verfallen, sondern nachhaltige Lösungen auf den unterschiedlichen Ebenen zu suchen und zu etablieren. Aufmerksames und engagiertes Interesse im Umgang mit den digitalen Lebenswelten der Kinder und Jugendlichen entspricht dabei einer Haltung, die, ohne die Gefahren auszublenden, konsequent die Ressourcen erschließt und zu Kooperationen einlädt.

Kinder und Jugendliche stärken und vernetzt begleiten

Systemische Schutzkonzepte setzen an den Selbstorganisationskräften der Kinder und Jugendlichen an. Sie im Umgang mit den alltäglichen Gefahren zu stärken, ist zentrales Ziel. Allein können die jungen Menschen in einer komplexen digitalen Welt jedoch weder die Gefahren ausreichend erkennen und angemessen einschätzen noch Schutzmaßnahmen entwickeln sowie anwenden. Je nach Alter sind sie dabei mehr oder weniger auf die Unterstützung durch Erwachsene angewiesen. Aber auch Eltern und Erziehende wären allein zumeist überfordert mit der komplexen und sich ständig wandelnden Thematik. Schließlich sind die damit einhergehenden Anforderungen und Kompetenzbedarfe durch ihre technischen und rechtlichen Aspekte im Zusammenspiel mit zumeist ungeklärten Wertorientierungen und erzieherischen Fragestellungen sehr vielfältig.

Eltern sind in der Regel anders mit Medien groß geworden als ihre Kinder und selbst häufig unsicher, wie und wo sie ihre Kinder begrenzen oder zur Mediennutzung ermutigen sollen. Die auf die Medienbegrenzung oft folgenden Diskussionen und Konflikte bereiten vielen Erziehenden weiteren Stress, insbesondere dann, wenn er auf den Boden der Unsicherheit im Umgang mit der Thematik fällt. Diese Anforderungen im Umgang mit Medien können sich mit vielen anderen Herausforderungen in der Kindererziehung aufsummieren, was leicht zu Überforderungserleben und Streit führen kann. Sehr deutlich wurde gerade in Zeiten der sozialen Einschränkungen durch Corona, dass der Spagat für Eltern zwischen Erlaubnis und Begrenzung der Mediennutzung vielfach anstrengender wird. Ge-

rade dann, wenn Eltern emotional belastet oder zeitlich stark eingebunden sind, weiten sie manchmal die Mediennutzung auf eine »Beschäftigungsmöglichkeit der Kinder« aus. Das schlechte Gewissen kann dann ebenso zu innerer Anspannung bei den Erziehenden führen wie die Sorge, in ruhigeren Zeiten den Medienkonsum nicht wieder auf ein für sie vertretbares Maß reduzieren zu können und dann darüber erneut in Streit mit den Kindern zu geraten.

Für eine fachliche und der heutigen Zeit angemessene Haltung zum Kinder- und Jugendschutz vor dem Hintergrund der Realität allgegenwärtiger digitaler Medien stellt sich die Frage, wie eine fachliche Positionierung aussehen sollte. Dabei dürfte es wie in vielen wertorientierten Fragestellungen hilfreich sein, weder eine unkritische Idealisierung noch eine plakative Abwertung der digitalen Entwicklungen vorzunehmen. Da der Prozess der Mediatisierung des privaten wie beruflichen Alltags künftig sicherlich weiter voranschreiten wird, erscheint es nicht sinnvoll, Kinder und Jugendliche möglichst lange von Medien fernzuhalten, wie das

etwa Spitzer (2017) nahelegt. Demgegenüber haben Hüther et al. (2012) den Ansatz, dass es beim Umgang mit Medien zentral ist, Kinder und Jugendliche darin zu bestärken, »vom Konsumieren zum Gestalten« zu gelangen. Ein angemessener Umgang mit Medien in einer davon geprägten Gesellschaft stellt schließlich eine Kulturtechnik dar, vergleichbar mit der des Schreibens und Lesens. Kulturelle Entwicklungen, die das Leben in bestimmten Bereichen grundlegend verändern, bringen dabei zwangsläufig Vor- und Nachteile, Chancen und Risiken mit sich. Diese gilt es zu entdecken, zu nutzen bzw. ihnen entgegenzuwirken.

Systemischer Kinder- und Jugendschutz nutzt dabei die relevante Umwelt des Systems und regt ressourcenaktivierende Prozesse an, die dazu beitragen, Risiken zu identifizieren und selbstwirksame Abhilfemaßnahmen zu gestalten. Abbildung 1 zeigt, welche Ressourcenaktivierungen bedeutsam sind, um in den komplexen digitalen Welten wirksamen Schutz zu ermöglichen.

Die Grafik veranschaulicht, dass Kinder- und Jugendschutz in digitalen Welten nur vernetzt und

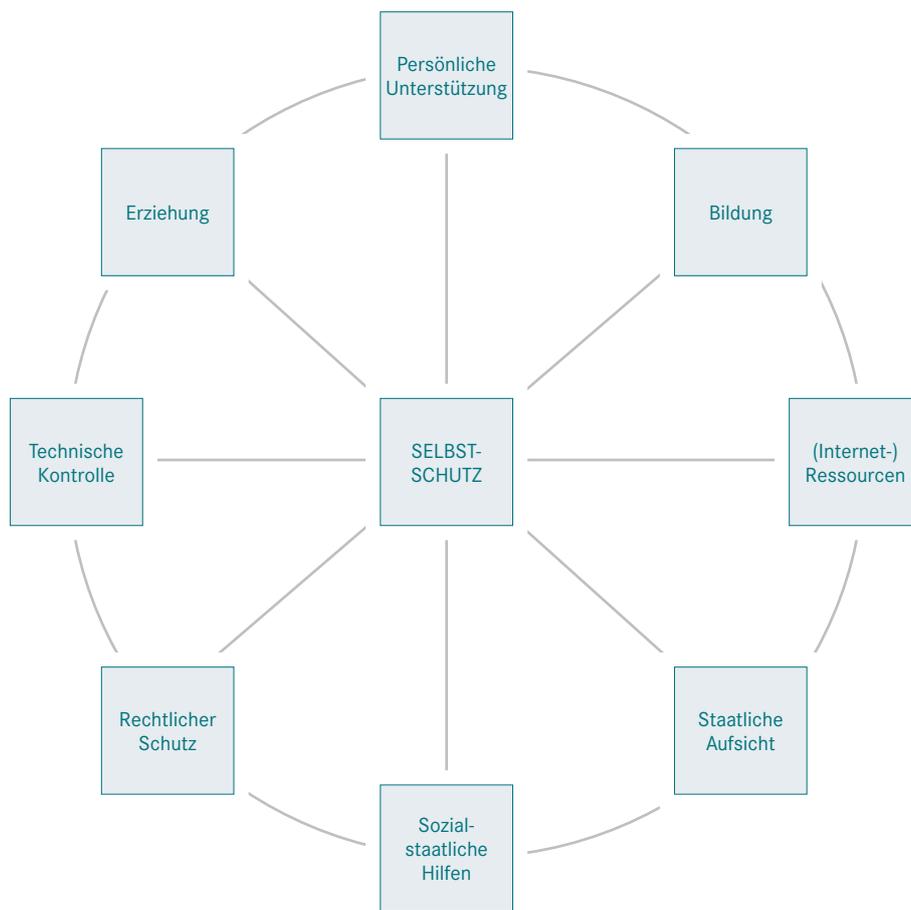


Abbildung 1: Ressourcenaktivierung beim Kinder- und Jugendschutz in digitalen Welten

kooperativ möglich ist. Dabei steht der Selbstschutz der Kinder- und Jugendlichen im Mittelpunkt. Sie sind für sich selbst die zentrale Ressource, da sie in der Regel als Einzige »bei sich mit dabei sind«. Eltern müssen ihre Kinder früher oder später loslassen und können nicht dauerhaft Schutz und Kontrolle stellvertretend für sie gewährleisten. Je früher schon die Kleinen aktiv in die Verantwortung für ihren Selbstschutz eingebunden werden, desto wirksamer können weitere Ressourcen nutzbar gemacht werden. So ist es wichtig, den Kindern im Rahmen der Medienthematik nicht allein mit Regeln und Verboten entgegenzutreten, sondern sie einzubeziehen in die Fragestellungen, die damit einhergehen. Spielerisch sollten sie dazu angeregt werden, Gefahren zu identifizieren und Ideen zu entwickeln, wie gut damit umgegangen werden kann (s. unten: Methode: »Abenteuerreise durchs Netz«). Zentral ist dabei, dass Eltern/Erziehende respektvoll, neugierig und offen interessiert für die Bedürfnisse, Wünsche, Motivationen, aber auch Ängste, Sorgen und Nöte ihrer Kinder im Umgang mit den Medien sind. Darüber hinaus ist es hilfreich, wenn die Wechselwirkungen im gegenseitigen Verhalten deutlich werden. So gilt insbesondere bei Jugendlichen, dass auch die Eltern ihre Anliegen und Haltungen transparent machen.

Das Alter der Kinder und Jugendlichen spielt bei der Mediennutzung eine zentrale Rolle. Bis Säuglinge und Kleinkinder in ihrer Wahrnehmung zwischen Medien und Umgebung unterscheiden können, ist es sinnvoll, sie vor zu viel Medienkontakt zu schützen. Bei kleinen Kindern, die schon erste Medien nutzen, gilt es, vor allem die ersten Schritte mit den Kindern gemeinsam zu gehen und ihnen einen bewussten Umgang mit Medien vorzuleben. Die Erziehenden sollten die Kinder mit den Medien keinesfalls allein lassen, sondern sie begleiten und mit ihnen besprechen, was sie im Umgang mit den Medien erleben, und die Zeit sowie Inhalte begrenzen. In jüngeren Jahren kann auch Kinderschutzsoftware (Technik zur Nutzungskontrolle und Zugangskontrolle) verwendet werden. Wenn die Kinder dann erstmals allein Medien mit Internetzugang nutzen, kann etwa eine sogenannte »Whitelist« Verwendung finden. So können die Kinder nur auf zuvor freigegebene Seiten zugreifen. Dabei gilt es, Profile sicher einzurichten und diese immer wieder zu kontrollieren und anzupassen. Für Eltern ohne eigene Erfahrung in dem Bereich kann dies bereits eine Herausforderung darstellen, die

zur Suche von Unterstützung führen kann. Auch an dieser Stelle ist der Beziehungskontakt zentral, sodass die Erziehenden und Kinder miteinander im Gespräch über klar formulierte Regeln, Nutzungsdauer und -zeiten, Inhalte, aber auch über mögliche Ausnahmen und Bedürfnisse sind. Bei älteren Kindern bieten sich eher »Blacklists« an, die prinzipiell den Zugang zum gesamten Internet erlauben, aber Seiten dieser Liste verhindern. Hier ist allerdings auch von Lücken auszugehen, da nicht alle Seiten von Fachstellen geprüft werden können. Bei älteren Kindern ist es wichtig, im Blick zu behalten, dass sie selbst mit den technischen Schutzmaßnahmen umgehen können und sich nicht selten besser mit der Technik auskennen als die Erziehenden, die sie kontrollieren wollen.

So gilt insbesondere bei älteren Kindern und Jugendlichen, dem Selbstschutz Vorrang zu geben. Zu beachten ist weiterhin, dass die Kinder und Jugendlichen mit Peers im Kontakt sind, die ebenfalls Zugang zu Medien und Internet haben und gegebenenfalls einen abweichenden Umgang mit Medien vermittelt bekommen. Darüber kann es einerseits zu Diskussionen und Konflikten innerhalb der Familie kommen (»Der Soundso darf das aber auch«, »Alle in meiner Klasse dürfen das spielen«). Andererseits kann darüber unkontrollierter Zugang zu Medien geschaffen werden, etwa wenn ein Kind bei der Übernachtung bei anderen Kindern ohne Wissen der »Übernachtungseltern« ein Smartphone/Laptop mitbringt. Zudem ist es wichtig, dass Eltern und Erziehende selbst Vorbild sind und das vorleben, was sie von den Kindern und Jugendlichen erwarten. Mögliche Unterschiede zwischen dem Nutzungsverhalten der Erwachsenen und der Kinder sollten ausdrücklich benannt und erklärt werden, sodass eine abweichende Realität nicht als Willkür erlebt wird. Dabei ist das Interesse der Eltern an den Aktivitäten der Kinder sehr wichtig, und die Erziehenden sollten sich nicht nur erzählen lassen, was die Kinder im Internet tun, sondern auch aktiv mit dabei sein und es selbst erleben.

Bei neuen Medien, wie etwa Spielen, sollten sich die Eltern nicht allein auf die Alterskennzeichnung der Freiwilligen Selbstkontrolle verlassen. So sollten sie sich diese zunächst selbst anschauen und die ersten Spiele gemeinsam mit ihren Kindern spielen. So können damit einhergehende Fragen, problematische Aspekte, aber auch Inhalte der Spiele thematisiert und behandelt werden. Schließlich kennen die Bezugspersonen ihre Kinder besser, als

eine allgemeine Alterskennzeichnung das erfassen kann. Es können in der Familie auch gemeinsame medienfreie Tage oder eine Art »Medienfasten« vereinbart werden. Neben dem Zugang zu Medien sollte ein altersangemessener zeitlicher Umgang mit Medien vermittelt und vorgelebt werden. Bei jüngeren Kindern kann das Nutzen einer Eieruhr, das Stellen eines Timers sowie die Ankündigung des Nutzungsendes kurz vor Ablauf hilfreich sein. Nachhaltig ist es, wenn Kinder lernen, sich auch in dem Bereich an Absprachen zu halten und wenn vor Beginn der Pubertät ein bewusster Umgang mit Bildschirmzeiten etabliert werden kann. In Bezug auf Videospiele können sich besonders Jüngere im Grundschulalter häufig noch nicht von fiktiven Inhalten distanzieren und werden sehr in das Geschehen eingebunden. Auch der nicht lineare Spielaufbau diverser Spiele könnte sie überfordern und der Anreiz, immer besser werden zu wollen, zu hoher innerlicher Anspannung führen. Weiterhin sollten Kinder vor dem Umgang mit Videospielen gelernt haben, kostenpflichtige Angebote zu erkennen und Spielmechanismen zu durchschauen, die zum Kauf anregen.

Wie die bereits dargelegten Studien zeigen, werden Kinder heute schon sehr früh mit Fotos und Videos von Gewalt und Pornografie, aber auch mit Übergriffen unterschiedlichster Art konfrontiert. Sie möglichst lange vor solchen Erlebnissen zu schützen, ist theoretisch ein sinnvolles Ziel, wird der heutigen Realität aber nicht mehr gerecht. Auch dann, wenn Kinder selbst nicht über Medien mit Internetzugang verfügen, können sie bei anderen darauf Zugriff erhalten. Selbst in die eigenen vier Wände bringen befreundete Kinder internetfähige Geräte mit, was den Eltern nicht gleich auffallen muss. So ist es ein vielversprechenderer Ansatz, auch die Jüngeren bereits auf die Möglichkeit der Konfrontation mit sexualisierten und gewalttätigen Bildern und Szenen oder Chatanfragen zu persönlichen Daten oder realen Treffen aufmerksam zu machen. In früheren Zeiten waren es die Märchen, die Kinder auf die Gefahren der Welt draußen vorbereiten sollten. In diesem Sinne ist es gut, sehr früh Gespräche über die bereits dargelegten »neuen Gefahren« zu führen und mögliche Abhilfemöglichkeiten durchzuspielen, sei es verbal, gedanklich oder, je nach Alter, im Rollenspiel oder beispielsweise mit Puppen. Insofern ist Bildung, über Medienbildung im engeren Sinn hinaus, ein wichtiger Aspekt des Kinderschutzes. Wichtig

ist dabei, dass in Erziehung und Bildung nicht nur die Eltern und Kinder einbezogen werden, sondern auch das weitere alltägliche soziale Netzwerk. Indem auch Verwandte und Freunde der Kinder und deren Familien in einen kommunikativ offenen und gestaltenden Medienumgang eingebunden werden, entsteht eher eine Kultur des Vertrauens und der gemeinsamen Sorge um das Wohl der Kinder und Jugendlichen. Schule und Kindergarten sind dabei ebenso wichtig und notwendig wie erwachsene Menschen, die auch »gamen« und Vorbildfunktion für die Kinder und Jugendlichen haben können, etwa der Onkel, Cousin oder Nachbar.

Ab einem gewissen Alter kommen Kinder und Jugendliche häufig an einen Punkt, meist in der Pubertät, dass sie sich mit Sorgen und Nöten nicht mehr an ihre Eltern wenden möchten. Vielleicht gibt es aber auch von Elternseite Haltungen oder Handlungen, die Kindeswohlgefährdend sind. Auch deshalb ist es wichtig, Kinder schon frühzeitig an Ressourcen im Internet heranzuführen, durch die sie sich anonym und unabhängig von Familie und Erziehungspersonen informieren und Unterstützung holen können. Das können Informationsportale sein, aber auch Angebote der Telefon- und Onlineberatung (Kühne u. Hintenberger, 2009; Knatz u. Dodier, 2021). Die Beratungsformate E-Mail-, Chat- und Forenberatung haben sich bereits seit einigen Jahrzehnten etabliert (Engelhardt, 2021; Wenzel, 2013), und in der Coronakrise haben Telefon- und Videoberatung einen neuen Entwicklungsschub erhalten (Wenzel, Jaschke u. Engelhardt, 2020). Dabei gibt es Angebote, die themen- und altersgruppenübergreifend sind (wie telefonseelsorge.de), aber auch spezialisierte Angebote für einzelne Zielgruppen wie Kinder und Jugendliche (jugend.bke-beratung.de) sowie Eltern (<https://eltern.bke-beratung.de>).

Wie bereits dargelegt zeigt sich, dass keineswegs nur Kinder, Jugendliche, Eltern und Erziehende Bedarfe hinsichtlich Information, Weiterbildung und Beratung zu Medien haben. Auch Fachpersonen freier Träger der Kinder- und Jugendhilfe, der öffentlichen Jugendhilfe, im klinisch-psychiatrischen Bereich und der Familiengerichte sind nicht mit den heutigen verbreiteten Medien groß geworden und wurden in der Regel auch bei ihrer beruflichen Grundausbildung nicht zu dieser Thematik qualifiziert. Gleichwohl werden sie in ihrer Berufstätigkeit mit diesen Fragestellungen konfrontiert und müssen sich gegebenenfalls dazu positionieren oder Gefährdungseinschätzungen treffen, wie das im ers-

ten Teil unseres Beitrags vorgestellte Fallbeispiel am Beispiel der ASD-Mitarbeiterin Frau W und des Familiengerichts zeigt (s. Kapitel 3.4). Insofern ist Bildung in Bezug auf Kinderschutz und Medien nicht nur grundlegend für Eltern und Erziehende, sondern auch für andere Berufsgruppen im Kontakt mit den Minderjährigen.

Aus systemischer Perspektive ist festzuhalten, dass eine Gefährdungseinschätzung nicht außerhalb der Wirklichkeit des einzuschätzenden Systems anzusiedeln ist. Spätestens seit den konzeptionellen Überlegungen unter dem Begriff »Kybernetik zweiter Ordnung« und konstruktivistischen Konzepten gilt, dass von keiner objektiven und damit vom Beobachter losgelösten Wahrheit ausgegangen werden kann. Vielmehr ist jede Beobachtung immer eine Perspektive unter vielen denkbaren. Sobald die Beobachtung vom beobachteten System wahrgenommen wird, verändert sie die Ausgangslage. Das heißt, die Gefährdungseinschätzung selbst wirkt zurück auf das System. Die Einschätzung kann dabei förderlich sein, aber auch Gefährdungen aufrechterhalten oder sogar vergrößern. Insofern sollte eine Gefährdungseinschätzung aus systemischer Perspektive genau diese Rückbezüglichkeit miteinbeziehen und ihre eigene mögliche Wirkung in der Art des Umgangs mit den Menschen berücksichtigen. Im Fallbeispiel wurde der Umgang mit Medien von den Verantwortlichen des Jugendamts und des Familiengerichts als unproblematisch eingestuft. Das mag vertretbar sein, wenn man nur die einzelnen Nutzungsaspekte der beiden siebenjährigen Kinder (D und E) in die Betrachtung einbezieht. Dabei haben sich aber in der Folge erhebliche Kindeswohlgefährdungen gezeigt und sogar schädlich realisiert. Bezieht man den Kontext mit ein, ist die verschärfte Gefährdungslage zu erklären. Indem es ausschließlich bei der Bewertung »altersgemäße« versus »nicht altersgemäße Mediennutzung« blieb, wurden in der Folge das Medienthema und damit verknüpfte Aspekte tabuisiert. Demgegenüber hat ein offener Umgang mit Medien im Positivbeispiel bei den Minderjährigen aus einer Isolierung herausgeholfen und protektiv in Bezug auf internetvermittelte sexuelle Übergriffe wirken können.

Dabei zeigt sich, dass die Fixierung der Betrachtung auf eine bestimmte Art der Mediennutzung einzelner Personen hier nicht weiterhilft. Vielmehr ist es bedeutsam, durch Kommunikation und Kooperation die vielfältigen bestehenden Ressourcen nutzbar zu machen, sei es in Form von Beziehung,

Wissen oder rechtlichen sowie materiellen Gestaltungsmöglichkeiten. Das gilt sowohl innerhalb der jeweiligen Familien, in Bezug auf das persönliche Netzwerk als auch für die professionelle Kooperation. Schließlich ist nicht davon auszugehen, dass einzelne Berufsgruppen das gesamte Spektrum abdecken können, das bei Kinder- und Jugendschutz in Bezug auf Medien zu beachten ist. So ist es für die Bearbeitung der unterschiedlichen Problemlagen wichtig, lokale, regionale und überregionale Netzwerke zu bilden und dabei auf das zurückzugreifen, was bereits vorhanden ist, und dies auszubauen. Das ist weit mehr, als vielen Fachkräften oft bewusst ist. Kooperation und Netzwerkbildungen stellen strukturelle Schutzfaktoren im Kinder- und Jugendschutz dar und ermöglichen durch Synergieeffekte, ressourcenschonend angemessene Hilfeansätze zu realisieren.

Die Betonung auf Ressourcen sollte allerdings nicht darüber hinwegtäuschen, dass es strukturelle Herausforderungen und ungelöste Probleme in diesem Themenfeld gibt. So gibt es in Bezug auf Medien nicht überall qualifizierte Fachkräfte, und in manchen Kommunen gibt es keine Netzwerke, um mit den genannten Fragestellungen umzugehen. Zwar schreitet die Netzwerkbildung, etwa im Bereich der Frühen Hilfen, kontinuierlich voran, doch werden die digitalen Lebenswelten von Familien in der Kinder- und Jugendhilfe vielfach noch als Randthema behandelt, als sei es ein Thema unter vielen. Das wird der Realität nicht gerecht, betrachtet man die Studienlage zur herausragenden Bedeutung medialer Kommunikation (Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest, 2021) und zu den zunehmenden Gefährdungen Minderjähriger in digitalen Räumen, einschließlich der neuen Abhängigkeitsformen (Scholz, 2014). Auch wenn es zunehmend Projekte der Medienbildung etwa an Schulen für Kinder, Jugendliche und Eltern gibt, die als präventiver Kinderschutz sehr wichtig sind, so ist die Thematik in der Kinder- und Jugendhilfe noch nicht in ihrer wirklichen Bedeutung angekommen.

Es fehlt vor Ort häufig an Fachberatungsangeboten zum digitalen Kinder- und Jugendschutz, wie es hier im Fallbeispiel eine systemische Beraterin realisiert hat. Bisweilen gibt es allerdings Beratungsstellen der Erziehungsberatung, Beratung für Eltern, Kinder und Jugendliche und anderer wohlfahrtsverbandlicher Einrichtungen, die vergleichbare Angebote im Auftrag der öffentlichen Jugendhilfe offerieren. Die Stellen benötigen dabei im Hintergrund

juristische Beratung durch spezialisierte Anwälte, wie das etwa in Schuldnerberatungsstellen in Bezug auf die damit einhergehenden Rechtsfragen bereits Standard ist. Solche Fachberatungsdienste beraten Fachkräfte und bilden sie weiter. Wie dies im Einzelnen realisiert wird, hängt allerdings noch sehr von den Verantwortlichen vor Ort ab, ob sie sich dieser Problematik annehmen oder nicht. Hier bräuchte es dringend eine bundesweit finanzierte Bildungs- und Vernetzungsinitiative. Bereits einzelne Aktivitäten sind begrüßenswert, solange es noch keine übergreifenden Strukturen in diesem Feld gibt. Mit den Landesmedienanstalten gäbe es jedenfalls in den Bundesländern bereits kompetente Akteure, die mit ihren langjährigen Erfahrungen und ihrer Infrastruktur wichtige Partner sein könnten. Die Fragestellungen und Probleme in der Kinder- und Jugendhilfe sind dabei jedoch nochmals sehr andere als die der reinen Medienbildung. Deshalb bräuchte es lokal und regional dringend eigene Kompetenzzentren »Kinder- und Jugendschutz in digitalen Lebenswelten«.

Neben der Ressourcenarbeit gilt es auch, gerade aus fachlichen Erwägungen heraus, Grenzen im digitalen Raum zu setzen. Das kann bisweilen mithilfe von Polizeibehörden nötig sein, etwa wenn es um die Verfolgung von Straftätern geht, z. B. bei Cybermobbing Einhalt zu gebieten und die Folgen von unerlaubten intimen Veröffentlichungen zu bekämpfen. Die Meldung von jugendgefährdenden Seiten an die staatliche Stelle »jugendschutz.net« kann übergreifend dazu beitragen, jugendgefährdende Einflüsse zu unterbinden.

Wie die Ausführungen darlegen, ist es beim Kinder- und Jugendschutz in digitalen Lebenswelten zentral, Bildungsprozesse auf verschiedensten Ebenen anzuregen. Es sollte kritisch aufgeklärt werden, Ressourcen und Möglichkeiten des Schutzes sollten aufgezeigt und dabei ein kooperatives Miteinander, u. a. in beruflichen und privaten Netzwerken, in und zwischen Familien sowie in Peergroups, initiiert werden. Die nachfolgenden Interventionen können dazu dienen, zielgruppenspezifisch hilfreiche Prozesse im Umgang mit digitalen Medien anzuregen.

Methoden und Interventionen rund um digitale Lebenswelten

Wissen, das die verschiedenen Aspekte digitaler Medien betrifft, ist enorm wichtig, reicht aber nicht aus. Bedeutsam sind darüber hinaus vor allem die Kommunikationen rund um die Medienthematik und die damit verbundenen Lebenswelten der Kinder und Jugendlichen. Interventionen vor einem systemischen Hintergrund zielen dabei vor allem auf die konstruktive Entwicklung von Kommunikation über die digitalen Welten ab. Dabei gilt es, aus einer Engführung auf Regeln und Nutzungszeiten herauszukommen und gemeinsam die neuen Lebenswelten zu erkunden, sich diesbezüglich neu kennenzulernen, in neugierigem Austausch miteinander zu sein und selbstwirksam zu gestalten. Tabelle 2 gibt einen Überblick zu den daraufhin vorgestellten Methoden und Interventionen.

Tabelle 2: Methoden/Interventionen spezifiziert nach Zielgruppen

Bezeichnung	Zielgruppen	Ziele
Das Internet erkunden	<ul style="list-style-type: none"> - Fachkräfte der Kinder- und Jugendhilfe 	<ul style="list-style-type: none"> - Erfahren, welche zielgruppenspezifischen Ressourcen es im Netz gibt - Grundwissen über Gefahren und Schutzmaßnahmen im Netz erlangen - Internetseiten selbst fachlich bewerten - hilfreiche Links nutzen, um aktuell zu bleiben
Ressourcenlandkarte »Kinder-/Jugend-schutz und Medien«	<ul style="list-style-type: none"> - Fachkräfte der Kinder- und Jugendhilfe 	<ul style="list-style-type: none"> - Zusammenstellen, welche zielgruppenspezifischen Ressourcen es im Netz gibt
Eigene Konstrukte zu Medien kennenlernen	<ul style="list-style-type: none"> - Fachkräfte der Kinder- und Jugendhilfe 	<ul style="list-style-type: none"> - Entdecken, welche eigenen Konstruktreduktionen die Fachkräfte vornehmen - den eigenen Horizont in Bezug auf Medien erweitern - in fachlichen Austausch mit Kolleg:innen treten
Rollenspiel: Andere Personen zur Medien-nutzung ansprechen	<ul style="list-style-type: none"> - Eltern, die Hilfe im Umgang mit Medien suchen - Teams, die mit Kindern und Jugendlichen arbeiten 	<ul style="list-style-type: none"> - Akteure, die im Alltag bei Kindern und Jugendlichen Einfluss auf deren Mediennutzung nehmen, in Kontakt und Austausch bringen - Sensibilisieren für mögliche Gefahren - Entwickeln gemeinsamer Regeln
Abenteuerreise durchs Netz	<ul style="list-style-type: none"> - Familien mit Kindern und Jugendlichen ab ca. sechs Jahren 	<ul style="list-style-type: none"> - durch gemeinsames Erkunden des Netzes auch zu schwierigeren Themen ins Gespräch kommen - Vertrauen aufbauen, dass die Eltern präsent und ansprechbar sind, wenn es Probleme zu Themen rund um das Internet gibt
Medienkreise	<ul style="list-style-type: none"> - Familien mit Kindern und Jugendlichen ab ca. sechs Jahren - Teams, die mit Kindern und Jugendlichen arbeiten - größere Veranstaltungen mit Eltern, Erziehenden oder Fachkräften als Multiplikator:innen 	<ul style="list-style-type: none"> - emotional Abstand nehmen können: von Ärger und von Frustration; wieder andere emotionale Qualitäten erleben wie: Interesse, Neugier und Freude - Heraustreten aus Konstruktreduktionen rund um die Medienthematik und weitere Dimensionen entdecken, die bei Medien bedeutsam sind - das Thema hinter dem Thema, hinter den Regeln liegende Werte ins Gespräch bringen
Medienteppich	<ul style="list-style-type: none"> - Familien mit Kindern und Jugendlichen ab ca. acht Jahren - Teams, die mit Kindern und Jugendlichen arbeiten - größere Veranstaltungen mit Eltern, Erziehenden oder Fachkräften als Multiplikator:innen 	<ul style="list-style-type: none"> - in einen guten Kontakt zu emotional sehr aufgeladenen medialen Themen kommen, über die vielleicht sogar regelmäßig gestritten wird - kreativer, spielerischer Austausch über individuelle Haltungen zu Medien
Verantwortliche in Politik und Verwaltung in Verantwortung einbeziehen	<ul style="list-style-type: none"> - Verantwortliche in Politik und Verwaltung (kommunal, Land, Bund) 	<ul style="list-style-type: none"> - den Verantwortlichen die strukturellen Probleme aufzeigen, nach rechtskonformen und praktikablen Lösungsansätzen fragen - Politik und Verwaltung an strukturellen Lösungsansätzen beteiligen

Das Internet erkunden: Hilfreiche Links nutzen

Zielgruppen:

- Fachkräfte der Kinder- und Jugendhilfe

Ziele der Übung:

- Erfahren, welche zielgruppenspezifische Ressourcen es im Netz gibt
- Grundwissen über Gefahren und Schutzmaßnahmen im Netz erlangen
- Internetseiten selbst fachlich bewerten
- Hilfreiche Links nutzen, um aktuell zu bleiben

Vorbereitung, Materialien:

- Internetzugang mit Internetbrowser
- Linkliste zur Verfügung haben: <https://www.dgsf.org/service/medienkompetenz-fuer-systemiker>
- Bei größerer Gruppe: angeschlossener Bildschirm oder Beamer
- Leeres Dokument (z. B. Word)

Durchführung:

Die Erkundung kann allein oder in einer Gruppe erfolgen.

Ausgangspunkt ist die umfassende Linkliste: »Medienkompetenz für Systemiker:innen« (s. o.).

Schritt 1: Überblick verschaffen

Durchklicken durch die verschiedenen Seiten:

- Seiten für Kinder/Jugendliche
- Seiten für Eltern/Erziehende
- Vertiefende Informationen und Studien für Fachkräfte

Schritt 2: Zeitplan erstellen

Wie viele Seiten möchte ich/möchten wir pro Woche/Monat erkunden?

(Am besten nicht zu viel vornehmen und sich nicht überfordern.)

Schritt 3: Einzelne Seiten erkunden

Beginnen mit den Seiten für Kinder/Jugendliche
Fragestellung: Welche Inhalte gibt es für welche Zielgruppen?

Als Gruppenübung: fachlicher Austausch und kritischer Diskurs zur jeweiligen Seite

Schritt 4: Ergebnisse sichern

- Inhalte und Zielgruppen
- »Aha-Effekte« notieren
- Offene Fragen auflisten
- Kritische Anmerkungen zur jeweiligen Seite festhalten

(Wiederholen, bis alle anvisierten Seiten erkundet sind.)

Schritt 5: Antworten finden zu noch offenen Fragen

Im Internet per Suchmaschinen nach Antworten suchen und diese notieren.

Falls Fragen nicht beantwortet werden können, Fachexpert:innen dazu suchen.

Ressourcenlandkarte »Kinder-/Jugendschutz und Medien« erstellen

Zielgruppen:

- Fachkräfte der Kinder- und Jugendhilfe

Ziel der Übung:

- Zusammenstellen, welche zielgruppenspezifischen Ressourcen es im Netz gibt

Vorbereitung, Materialien:

- Mögliche Ergebnisse aus Übung »Das Internet erkunden: Hilfreiche Links nutzen« bereitstellen
- Internetzugang mit Internetbrowser
- Bei größerer Gruppe: angeschlossener Bildschirm oder Beamer
- Leeres Dokument (z. B. Word)

Durchführung:

Es ist hilfreich, an die vorangegangene Übung »Das Internet erkunden: Hilfreiche Links nutzen« anzuschließen, um neben Ressourcen vor Ort auch an Internetressourcen anschließen zu können.

Schritt 1: Es wird eine arbeitsfähige Gruppe (z. B. fünf bis acht Fachkräfte) zusammengestellt, deren Mitglieder sich bereits mit der Thematik »Kinder-/Jugendschutz und Medien« befassen haben. Hilfreich ist es, eine fachlich heterogene Gruppe (z. B. verschiedene Berufsgruppen oder Lebensphasen) zu bilden. Beteiligte mit Kontakten zu unterschiedlichen regionalen und überregionalen Netzwerken sind hier wichtig.

Schritt 2: Zunächst werden verschiedene Gefahren und Probleme aus der Praxis im Umgang mit Medien gesammelt.

Schritt 3: Im nächsten Schritt werden Lösungsansätze aufgelistet und entsprechende Ressourcen zusammengetragen.

Die Ressourcenlandkarte sollte auf möglichst vielen Ebenen angesiedelt sein und unterschiedliche Dimensionen berücksichtigen wie etwa:

- Zielgruppenspezifische Ressourcen
- Materielle Ressourcen
- Soziale Ressourcen
- Institutionelle Ressourcen
- Kostenlose Ressourcen
- Kostenpflichtige Ressourcen
- Ressourcen vor Ort: Stadt/Landkreis
- Überregionale Ressourcen
- Ressourcen auf Landesebene
- Ressourcen auf Bundesebene
- Internetressourcen

Unterschiedliche Darstellungsweisen der Ressourcenlandkarte sind hilfreich: visuell als Landkarte, als Tabelle, als Internetseite etc.

Schritt 4: Abschließend werden fehlende Ressourcen identifiziert und Ansätze diskutiert, wie diese von wem akquiriert werden könnten. Möglicher Handlungsbedarf wird definiert und bei Bedarf an festzulegende Adressaten kommuniziert.

Schritt 5: Die Ressourcenlandkarte sollte am Ende an Multiplikator:innen zur Weitergabe verteilt werden.

Eigene Konstrukte zu Medien kennenlernen

Zielgruppen:

- Fachkräfte der Kinder- und Jugendhilfe

Ziele der Übung:

- Entdecken, welche eigenen Konstruktreduktionen die Fachkräfte vornehmen (Selbstreflexion)
- Den eigenen Horizont in Bezug auf Medien erweitern
- In fachlichen Austausch mit Kolleg:innen treten

Vorbereitung, Materialien:

- Arbeitsblätter zu »Konstruktdimensionen« ausdrucken
- Stifte (z. B. Kugelschreiber)

Durchführung:

Die in Teil 1 beschriebenen Konstruktdimensionen in Bezug auf Medien gilt es hier selbstreflexiv zu entdecken:

Konstruktdimensionen von Medien

- Sinnliche Erfahrung
- Emotionale Resonanz
- Funktionen/Funktionalitäten
- Gefahrenpotenzial
- Regelungsbedarf
- Werthaltungen
- Auswirkung auf Beziehungen

Schritt 1: Arbeitsblatt »Konstruktdimensionen« ausfüllen

Siehe nächste Seite.

Schritt 2: Austausch mit Kolleg:innen zu dem ausgefüllten Arbeitsblatt

Im Kern geht es um die Fragen:

- Was konstruiere ich in Bezug auf Medien?
- Welchen Zugang und welche Werthaltungen habe ich zu Medien?
- Welche Emotionen werden bei mir in welchen Situationen ausgelöst?
- Was hilft mir und was kann mir fachlich im Weg stehen?
- Was kann ich tun, um in einer professionellen Haltung zu bleiben bzw. in eine solche zu kommen?



Arbeitsblatt »Konstruktdimensionen« von Medien

Zur Selbstreflexion

Welches Konstrukt habe ich von welchen Medien?

Sinnliche Erfahrung

Welche sinnlichen Erfahrungen verbinde ich mit welchen Medien?

Emotionale Resonanz

Welche Emotionen werden bei mir durch welche Medien in welchen Situationen ausgelöst?

Funktionen/Funktionalitäten

Welche Funktionen welcher Medien sind mir bedeutsam, hilfreich bzw. sehe ich kritisch?

Gefahrenpotenzial

Welche Gefahren sehe ich durch welche Medien in welchen Situationen?

Regelungsbedarf

Wo sehe ich Regelungsbedarf in Bezug auf Medien?

Werthaltungen

Welche Werte sind mir bedeutsam, wenn es um die Nutzung von Medien geht?

Auswirkung auf Beziehungen

Welche Auswirkungen sehe ich durch welche Medien auf welche Beziehungen?

Rollenspiel: Andere Personen zur Mediennutzung ansprechen

Zielgruppen:

- Eltern, die Hilfe im Umgang mit Medien suchen
- Teams, die mit Kindern und Jugendlichen arbeiten

Ziele der Übung:

- Akteure, die im Alltag von Kindern und Jugendlichen Einfluss auf deren Mediennutzung nehmen, in Kontakt und Austausch bringen
- Sensibilisieren für mögliche Gefahren
- Entwickeln gemeinsamer Regeln

Vorbereitung, Materialien:

- Raum, in dem ein ungestörtes Rollenspiel möglich ist

Durchführung:

Sinnvoll ist ein solches Rollenspiel mit Eltern/Erziehenden, in deren Umfeld andere Personen ganz anders mit der Mediennutzung ihrer Kinder umgehen und es schwierig ist, dazu ins Gespräch zu kommen.

Schritt 1: Vorbereitung

- Die handelnden Akteure identifizieren
- Besprechen, was zum Ansprechen als schwierig erlebt wird
- Ressourcen des/der Handelnden für eine gute Durchführung des Gesprächs sammeln
- Überlegen, in welchem Rahmen ein solches Gespräch gut stattfinden kann
- Planen, wie zu diesem Gespräch eingeladen wird bzw. wie es gut eingeleitet werden kann
- Klären, was Ziel des Gespräches sein soll (z. B. Sensibilisierung für Thematik, Absprache gemeinsamer Regeln)

Schritt 2: Rollenspiel

- Bei weiteren vorhandenen Personen (Partner:in, Gruppe) kann das Rollenspiel interaktiv stattfinden.
- Wenn die Person allein da ist, kann beispielsweise ein Stuhl als Gegenüber genutzt werden.
- Es ist hilfreich, verschiedene Szenarien mit verschiedenen Reaktionen des Gegenübers und mit unterschiedlichen Handlungsmöglichkeiten des Übenden durchzuspielen.
- Zwischendurch wird innegehalten und das Erleben benannt.
- Mögliche neue Szenarien werden entwickelt.

Schritt 3: Nachbereitung

- Es wird besprochen, was hilfreich und was weniger hilfreich war.
- Die wahrscheinlichsten Szenarien werden wiederholt und im Gespräch vertieft.
- Mögliche neue oder veränderte Ziele werden herausgearbeitet.
- Zum Schluss werden die Ressourcen nochmals benannt und geklärt, was es noch braucht, um das angedachte Gespräch gut führen zu können.

Abenteuerreise durchs Netz

Zielgruppen:

- Familien mit Kindern und Jugendlichen ab ca. sechs Jahren

Ziele der Übung:

- Durch gemeinsames Erkunden des Netzes auch zu schwierigeren Themen ins Gespräch kommen
- Vertrauen aufbauen, dass die Eltern präsent und ansprechbar sind, wenn es Probleme zu Themen rund um das Internet gibt

Vorbereitung, Materialien:

- Karten in drei verschiedenen Farben: rot, grün, gelb
- Stifte (z. B. Kugelschreiber)
- Internetzugang
- Bildschirm bzw. Beamer je nach Größe der Familie
- Datei zum Schreiben (z. B. Word)

Durchführung:

Schritt 1: Karten beschriften

Verschiedenfarbige Karten werden durch die Familie beschriftet – Begriffe im Zusammenhang mit Medien/Internet werden aufgeschrieben (mit Unterschrift oder Symbol):

- Rot: Gefährliches im Netz: Was mir Angst macht oder mich verunsichert
- Grün: Tolles im Netz: Was ich den anderen gerne vorstellen möchte
- Gelb: Unsicherheit: Ich weiß nicht, was ich davon halten soll, was meint ihr?

Schritt 2: Karten verdecken und reihum ziehen lassen und Austausch darüber

Die jeweilige Karte wird vorgelesen. Der Schreiber oder die Schreiberin kann weiter erläutern und Verständnisfragen der anderen beantworten.

In einem ersten Austausch teilen die Familienmitglieder miteinander, was sie zum Thema wissen, und besprechen offene Fragen.

Schritt 3: Reise im Netz

Internetseiten zur Thematik gemeinsam anschauen. Bei Gefährlichem nach Schutzmöglichkeiten und möglicher Abhilfe suchen.

Die Adressen der angeschauten Seiten werden kopiert und in einer Datei festgehalten, möglichst mit kurzem Kommentar.

Schritt 4: Offene Fragen aussortieren

Karten mit offenen Fragen werden extra gelegt. Es wird besprochen, wer wie die Antwort auf die noch offenen Fragen herausfinden möchte. Es gibt eine Verabredung, wann und wie der Austausch dazu stattfindet.

Medienkreise

Zielgruppen:

- Familien mit Kindern und Jugendlichen ab ca. sechs Jahren
- Teams, die mit Kindern und Jugendlichen arbeiten
- Größere Veranstaltungen mit Eltern, Erziehenden oder Fachkräften als Multiplikator:innen

Ziele der Übung:

- Emotional Abstand nehmen können: von Ärger und von Frustration; wieder andere emotionale Qualitäten erleben wie: Interesse, Neugier und Freude
- Heraustreten aus Konstruktreduktionen rund um die Medienthematik und weitere Dimensionen entdecken, die bei Medien bedeutsam sind
- Das Thema hinter dem Thema: hinter den Regeln liegende Werte ins Gespräch bringen

Vorbereitung, Materialien:

- Leere DIN-A4-Blätter (alternativ: DIN-A4-Blätter mit aufgedruckten Kreisen; s. Arbeitsblatt »Abbildung 3: Medienkreise, leer« auf S. 18)
- Stifte (z. B. Kugelschreiber)

Durchführung:

Schritt 1: Zunächst Einladung zu einer imaginären Reise/Tranceübung:

»Vergegenwärtigen Sie sich nun Ihre individuelle Mediengeschichte. Gerne können Sie für einen Moment die Augen schließen oder einen Punkt im Raum fixieren.

- Mit welchem Medium bin ich in meinem Leben zuerst in Kontakt gekommen?
- Welche Medien waren für mich früher (in meiner Kindheit und Jugend) bedeutsam?
- Welches Medium habe ich zuletzt kennengelernt?
- Welche Medien sind für mich heute bedeutsam?
- Auf welche Medien würde ich keinesfalls verzichten wollen?
- Welche Medien sind für mich heute weniger bedeutsam?
- Von welchen Medien könnte ich mich heute gut verabschieden?
- Wie wirken sich die Medien auf mein Leben aus?
- Gibt es in meinem Leben interessante oder humorvolle Geschichten zu Medien?
- Gibt es spezielle Gefühle, die ich mit bestimmten Medien verbinde?«

Schritt 2: Nehmen Sie nun ein Blatt Papier zur Hand.

Bitte tragen Sie ein, *welche* Medien Ihnen *wie* wichtig sind. Dabei kommen diejenigen Medien, die heute sehr bedeutsam für Sie sind, in die Mitte. Weniger bedeutsame Medien werden weiter außen eingetragen, und diejenigen, die heute unwichtig sind oder lediglich in der Vergangenheit bedeutsam waren, kommen ganz an den Rand.

(Kreise auf Papier, s. Abbildungen 2 und 3)

Kennzeichnen Sie hinter den einzelnen Medien

... mit einem »F«, welches der Medien Sie in Ihrem Leben am frühesten erinnern.

... mit einem »Z« das Medium, das Sie zuletzt kennengelernt haben.

... mit einem »K« bzw. »J« die Medien, die in Ihrer Kindheit bzw. Jugend bedeutsam waren.

Schritt 3: Für die Arbeit mit Familien

Die Familienmitglieder beschriften ihre Medienkreise zeitgleich und möglichst schweigend. Erst danach tauschen sie sich dazu aus. Wichtig ist es, die Familienmitglieder miteinander ins Gespräch

zu bringen. Sie werden eingeladen, sich gegenseitig ihre Medienkreise zu zeigen, darauf zu reagieren und Fragen zu stellen. Passende systemische Fragen können später ergänzt werden. Neugier und Inter-

esse der Familienmitglieder untereinander zu nutzen und zu wecken, hat aber Vorrang. Dabei kann auch die Frage nach interessanten und humorvollen Geschichten hilfreich sein.

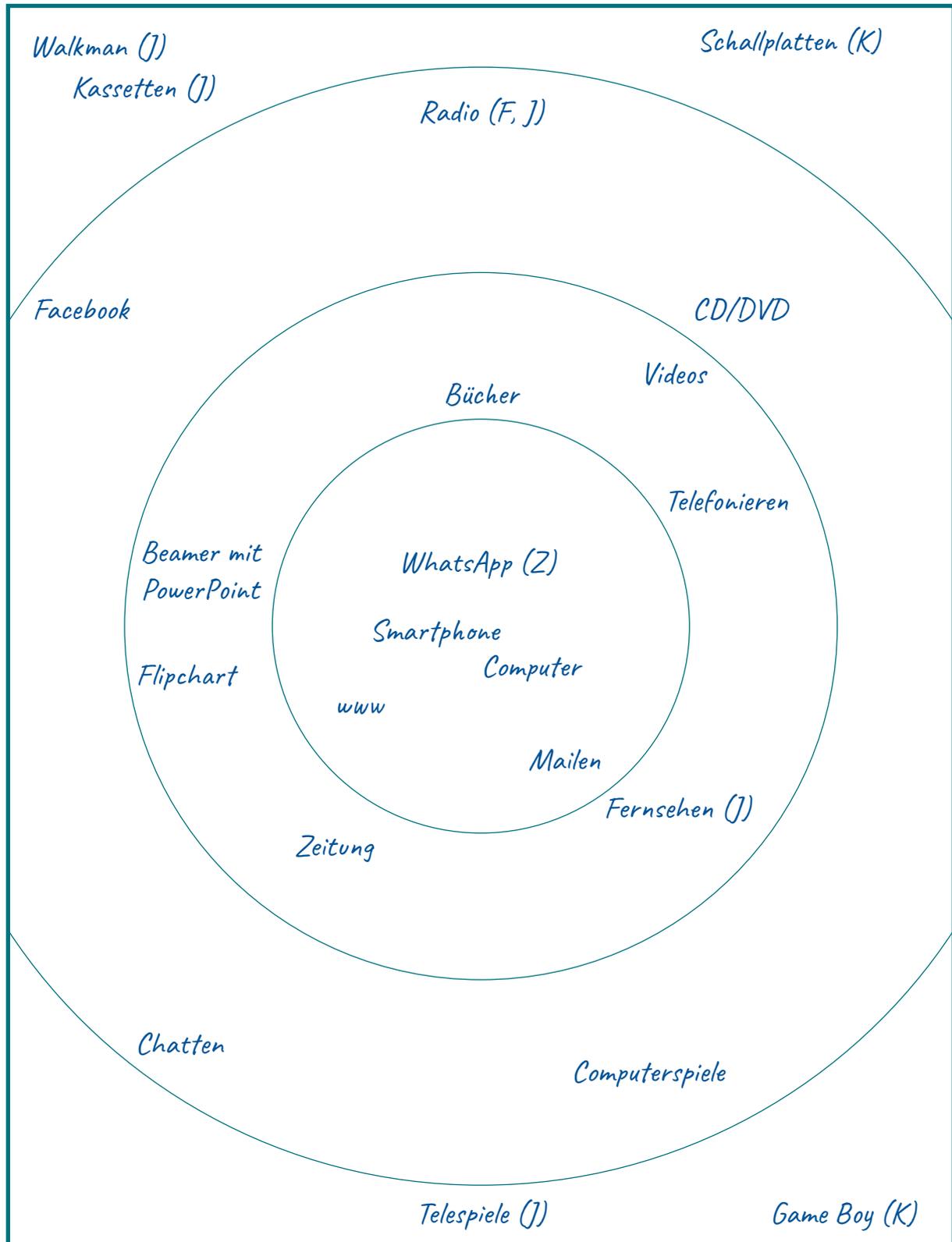


Abbildung 2: Medienkreise mit Beispielen

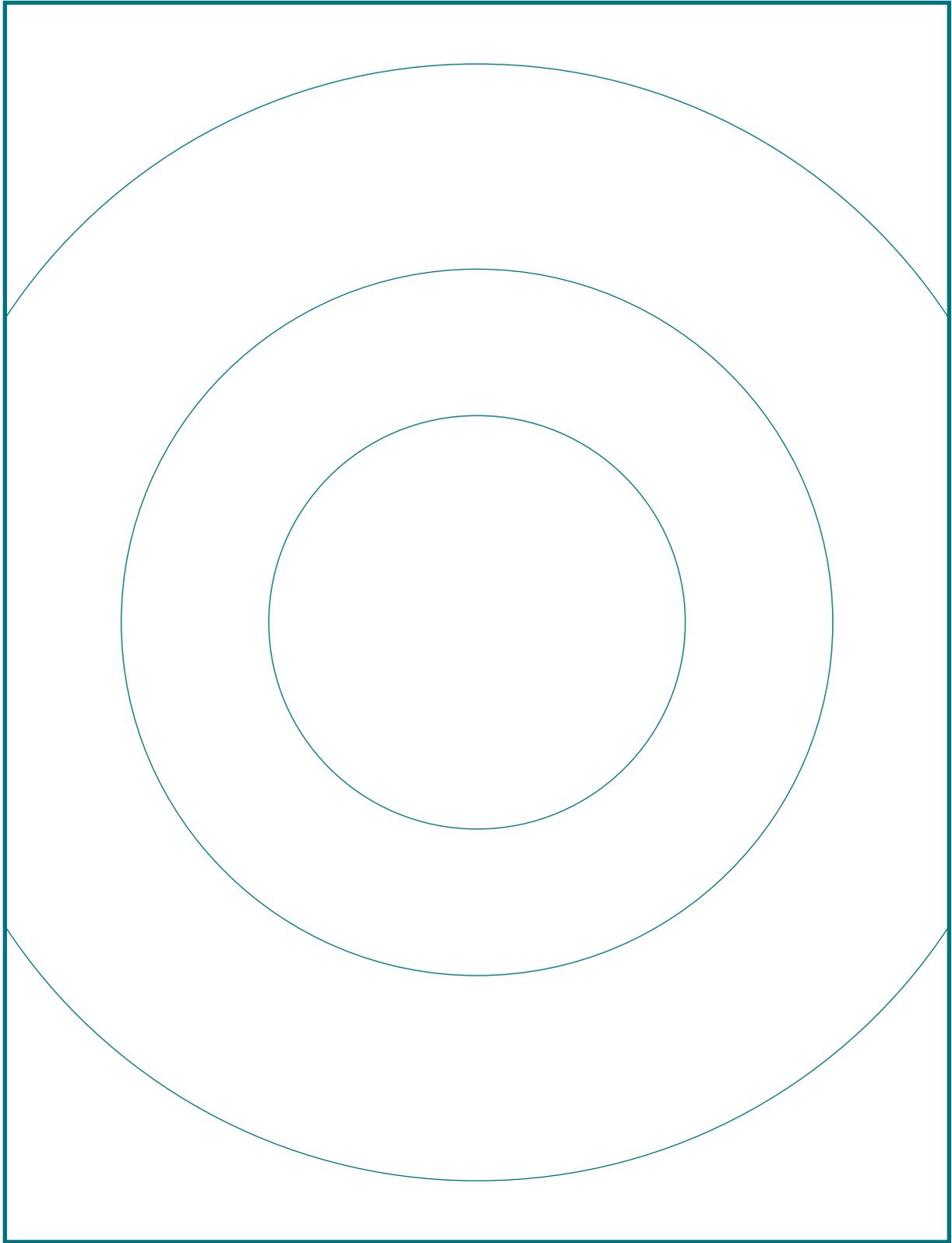


Abbildung 3: Medienkreise, leer

Medienteppich

Zielgruppen:

- Familien mit Kindern und Jugendlichen ab ca. acht Jahren
- Teams, die mit Kindern und Jugendlichen arbeiten
- Größere Veranstaltungen mit Eltern, Erziehenden oder Fachkräften als Multiplikator:innen

Ziele der Übung:

- In einen guten Kontakt zu emotional sehr aufgeladenen medialen Themen kommen, über die vielleicht sogar regelmäßig gestritten wird
- Kreativer, spielerischer Austausch über individuelle Haltungen zu Medien

Durchführung:

Alle Personen sitzen im Kreis auf Stühlen.

Schritt 1: Jeder wählt für sich – ohne in einen Austausch mit den anderen zu gehen – seine drei *aktuell* wichtigsten Medien aus. Jedes Medium wird auf eine Karte (gelb, blau, weiß) geschrieben.

Schritt 2: Wenn alle fertig sind, legt jeder seine oder ihre drei Karten vor sich auf den Boden um den eigenen Stuhl herum aus, sichtbar für alle anderen.

Schritt 3: Austausch darüber anregen (»Worüber bin ich erstaunt, was habe ich vermutet, was glaube ich, interessiert die Person sehr an dem Medium? Wann erlebe ich diese Person im Umgang mit dem Medium? Wie erlebe ich diese Person im Umgang mit dem Medium«).

Schritt 4: Schweigend Gefahren der einzelnen Medien, die ich benannt habe und sehe, auf drei rote Karten schreiben.

Vorbereitung, Materialien:

- Ein Stuhl pro Person – in einen Sitzkreis stellen
- Ausreichend Metaplankarten in den Farben Gelb, Blau, Grün, Rot, Weiß
- Filzstifte für jede Person
- Unterlagen, auf denen die Personen die Metaplankarten beschriften können (z. B. Klemmbretter oder Bücher)

Schritt 5: Wenn alle mit dem Schreiben fertig sind, die roten Karten neben die Medienkarten auf dem Boden um meinen Stuhl herum platzieren.

Schritt 6: Austausch darüber anregen (»Was sehe ich auch als Gefahren, was nicht? Wo sehe ich weitere Gefahren? Was interessiert mich zu fragen? An welcher Stelle mache ich mir Sorgen? Wo sehe ich, dass die Person bereits gut mit den Gefahren umgeht? Wo vertraue ich, wo nicht?«).

Schritt 7: Schweigend meine Vorteile, Interessen, meinen Nutzen, Spaß an meinen genannten Medien auf drei grüne Karten schreiben.

Schritt 8: Wenn alle mit dem Schreiben fertig sind, die grünen Karten neben die Medienkarten auf dem Boden um meinen Stuhl herum platzieren.

Schritt 9: Austausch darüber anregen (»Was finde ich spannend? Worüber möchte ich mehr erfahren? Was verstehe ich nicht/sehe ich anders?«).

Schritt 10: Gemeinsames Sortieren der Medienkarten: »Welchen Fundus an Medien gibt es in unserer Familie/in unserem Team/bei dem Gros unserer Klienten?« (Karten zusammenlegen); »Welche Gefahren lauern dort?« (rote Karten zusammenlegen); »Welche Ressourcen halten sie bereit?« (grüne Karten zusammenlegen).

Schritt 11: Optionales Vorgehen: *Umgang mit Gefahren erarbeiten:* Wer kann sich wie dabei gegenseitig unterstützen, wo kann und sollte möglicherweise Unterstützung einbezogen werden, was wurde bereits als hilfreich erlebt, was nicht?

Nutzen von Ressourcen und Interessen: Wer hat Interesse daran, etwas Neues zu lernen, wer kann wem was erklären, womit können Menschen außerhalb des Systems unterstützt werden, was tut gut daran, für welche Situationen kann das hilfreich sein?

Weiteren Austausch anregen: Wie sind wir als Familie/Team zu Medien aufgestellt? Was denken wir, verbindet uns mit anderen? Was unterscheidet uns? Was wollen wir aufrechterhalten? Was vielleicht nicht? Wer sollte welche Änderung vorantreiben?

Für Teams: Was unterscheidet meine berufliche Nutzung von Medien von meiner privaten Nutzung? Wo wünsche ich mir noch Informationen/Unterstützung im Umgang mit Medien? Wer trägt die Verantwortung für welche Weiterentwicklungen?

Abschluss: Bei Bedarf Foto (Handy) des Medienteppichs erstellen, mit dem Ziel des Transfers ins häusliche Umfeld/Erinnerung oder Einsammeln der Karten zur Weiterarbeit beim nächsten Termin oder Mitgabe der Karten im Rahmen einer zieldienlichen Aufgabe bis zum nächsten Treffen.

Verantwortliche in Politik und Verwaltung in Verantwortung einbeziehen

Zielgruppen:

- Verantwortliche in Politik und Verwaltung (Kommune, Land, Bund)

Ziele der Übung:

- Den Verantwortlichen die strukturellen Probleme aufzeigen, nach rechtskonformen und praktikablen Lösungsansätzen fragen
- Politik und Verwaltung an strukturellen Lösungsansätzen beteiligen

Vorbereitung, Materialien:

- Kommunikationsmöglichkeiten: in Präsenz, per E-Mail oder Brief

Durchführung:

Nur wenn Verantwortliche in Politik und Verwaltung auf die Probleme der Digitalisierung im Kontext von Kinder- und Jugendschutz aufmerksam gemacht werden, können sie auch Abhilfemaßnahmen einleiten. So ist es wichtig, die verantwortlichen Akteure über Probleme oder gar Missstände zu informieren. Das kann im persönlichen Gespräch erfolgen oder auch per Internet oder Briefpost.

Mögliche Problemdarstellungen:

1.) Für die Kinder- und Jugendhilfe gibt es keine praxistaugliche und datenschutzkonforme Kommunikationsmöglichkeit, um Kinder/Jugendliche auf ihrem Smartphone etwa in Notsituationen oder im Rahmen stationärer Jugendhilfetätigkeit zu erreichen. Der dringende Bedarf wurde in der Coronapandemie besonders deutlich und ist auch danach weiterhin vorhanden. Nur mit unterschiedlichen Kommunikationsmöglichkeiten sind Kinder/Jugendliche niedrigschwellig zu erreichen.

2.) Jugendliche Sexualität wird bisweilen kriminalisiert. Das verschärft sich noch durch die digitalen Entwicklungen. Vielmehr sollte der Schutz der Kinder und Jugendlichen sowie die Verfolgung von erwachsenen Straftätern im Mittelpunkt stehen. Die Strafgesetzgebung sollte in diesem Bereich an die Ethik, Moralvorstellungen und Sexualpraxis des

21. Jahrhundert angepasst werden. Es ist wünschenswert, dass die Politik dazu mit Fachkräften der Kinder- und Jugendhilfe, Eltern, Erziehenden und Fachverbänden in einen zukunftsfähigen Diskurs tritt.

3.) Beratung wird heute vorwiegend noch regional und als Face-to-Face-Setting (Präsenzberatung vor Ort) finanziert. Damit wird der Sozialstaat den Bedürfnissen heutiger Kinder und Jugendlichen nicht mehr gerecht. Sie sind nur dann niedrigschwellig erreichbar, wenn sie vielfältige Beratungsmöglichkeiten erhalten. Hier ist der Sozialstaat in Bezug auf wirksame Hilfe nicht zeitgemäß aktiv und grenzt damit hilfeschuchende Kinder und Jugendliche aus. Eine neue Finanzierungsgrundlage für digitale Beratung ist lange überfällig.

4.) Weitere Problemdarstellungen aus dem jeweiligen Bereich können ergänzt und ebenfalls den Verantwortlichen mitgeteilt werden.

Mögliche Fragen dazu:

- Wie sehen Sie diese Problematik?
- Sehen Sie sich hier in der Verantwortung, aktiv nach Lösungen zu suchen?
- Haben Sie vielleicht sogar Lösungsansätze?
- Wird in Ihrem Umfeld (Politik/Verwaltung) das Problem aktiv angegangen?

Literatur

- AGJF, BAG Landesjugendämter (2021). Was brauchen Kinder, Jugendliche und Familien nach Corona? Konsequenzen für die Kinder- und Jugendhilfe. Gemeinsames Positionspapier von AGJF und BAG Landesjugendämter. Stand 14. Dezember 2021. http://www.bagljae.de/assets/downloads/14-12-21_positionspapier-agjf_bagljae.docx.pdf (12.01.2023).
- BMFSFJ, BAGFW (2020). Digitale Transformation und gesellschaftlicher Zusammenhalt – Gemeinsame Erklärung von Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMSFJ) und der Bundesarbeitsgemeinschaft der Freien Wohlfahrtspflege (BAGFW) zur Wohlfahrtspflege in der Digitalen Gesellschaft. https://www.bagfw.de/fileadmin/user_upload/Veroeffentlichungen/Stellungnahmen/2020/GemeinsameErkl%C3%A4rung_BMFSFJ_und_BAGFW.pdf (12.01.2023).
- DHS, FV-Medienabhängigkeit (2020). Problematisches Computerspielen und Computerspielstörung (Gaming Disorder). Bestandsaufnahme und Positionierung in den Bereichen Prävention und Frühintervention, Beratung, Behandlung und Rehabilitation sowie Forschung der Deutschen Hauptstelle für Suchtfragen e. V. (DHS) und des Fachverbands Medienabhängigkeit e. V. (FV-Medienabhängigkeit). https://www.dhs.de/fileadmin/user_upload/pdf/news/Ergebnispapier_AG_Problematisches_Computerspielen_und_Gaming_Disorder.pdf (12.01.2023).
- Engelhardt, E. M. (2021). Lehrbuch Onlineberatung. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Hüther, G., Hoffmann, K., Pokora, A., Jeschick, A., Bosle, C., Block, N. (2012). Projekt »Medienwerkstatt Kindergarten – vom Konsumieren zum Gestalten«. Schriftenreihe der Baden-Württemberg Stiftung: Gesellschaft & Kultur, Nr. 66. https://www.stiftung-kinderland.de/fileadmin/bw-stiftung/Publikationen/Gesellschaft_und_Kultur/G_K_Medienwerkstatt_Kindergarten_Nr_66.pdf (12.01.2023).
- Knatz, B., Dodier, B. (2021). Mailen, chatten, zoomen. Digitale Beratungsformen in der Praxis. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Kühne, S., Hintenberger, G. (Hrsg.) (2009). Handbuch Online-Beratung. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Kutscher, N., Ley, T., Seelmeyer, U., Siller, F., Tillmann, A., Zorn, I. (Hrsg.) (2020). Handbuch Soziale Arbeit und Digitalisierung. Weinheim: Beltz Juventa.
- Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest (mpfs) (2021). JIM-Studie 2021. Jugend, Information, Medien. Basisuntersuchung zum Medienumgang 12- bis 19-Jähriger in Deutschland. Stuttgart. https://www.mpfs.de/fileadmin/files/Studien/JIM/2021/JIM-Studie_2021_barrierefrei.pdf (12.01.2023).
- Schneider, D., Seelmeyer, U. (2018). Der Einfluss der Algorithmen. Neue Qualitäten durch Big Data Analytics und Künstliche Intelligenz. Sozial Extra, 42, 21–24.
- Scholz, D. (2014). Systemische Interventionen bei Internetabhängigkeit. Heidelberg: Carl-Auer.
- Spitzer, M. (2017). Cyberkrank! Wie das digitalisierte Leben unsere Gesundheit ruiniert. München: Droemer.
- Wenzel, J. (2013). Wandel der Beratung durch Neue Medien. Göttingen: V&R unipress.
- Wenzel, J., Jaschke, S., Engelhardt, E. (2020). Digitale Beratung in der Krise – Corona fördert Telefon- und Videointerventionen. BZgA Forum Sexualaufklärung und Familienplanung (Schwerpunktthema: Digitale Beratung), 22 (2), 6–9. <https://service.bzga.de/pdf.php?id=7dff9b364c432f315d3e7e22faa15c62> (12.01.2023).